

Sonntagnachmittag im März – ein Spaziergang mit Freunden. Wir brechen auf in das nahe Polenztal. Ob da schon die Märzenbecher zu sehen sind? Angekommen im sonntagsstillen Dorf finden wir bald das anmutige Flüsschen und einen gut markierten Wanderweg. Am Himmel kreist graziös ein Milan. Schön. Wir gehen ein Stück und sehr bald schon sind sie zu sehen: Die Märzenbecher, in üppiger Vielzahl, weiß, in still-leuchtender Pracht. Wir spazieren weiter...freuen uns. Scheinbar ist hier die Welt heil. Familien mit Kinderwägen kommen uns entgegen. Großeltern, Eltern, Kinder. Freunde, die miteinander sich erzählen und unter der Weite des Himmels sich Anteil geben. Wir durchqueren Waldstücke. Zunächst noch scheint alles in Ordnung. Doch dann stoßen wir auf Bestände, deren Anblick Auge und Seele wehtun. Jemand gebraucht das unschöne „S-C-H- Wort“ und „Borkenkäfer“ in einem Atemzug. Nur ein paar Schritte weiter liegen dann Bäume auf dem Weg. Nicht nur einer, sondern viele. Da ist es nicht mehr leicht, drüber hinweg zu kommen. Wir suchen nach einem Abzweig. Finden, gehen kleinere Pfade und suchen am Flusslauf nach einer Brücke, um wieder zurück zu gelangen auf den schönen Waldweg von erst. Die Wanderkarte weist ein Gasthaus und eine Brücke aus. Doch als wir an das Haus kommen, stehen verschlossene Tore im Weg. Wir respektieren sie. Klar... und suchen weiter. Ein Fenster öffnet sich. Ich frage nach der Brücke und winke dabei mit meiner Wanderkarte. Doch die Handzeichen sind energisch. Das Kopfschütteln auch. „Schert euch weg!“ ist wahrscheinlich die Botschaft. Privatbesitz hier und nicht weit davon der erstorbene Wald für alle. Paradox. Wir gehorchen den grundbesitzenden Menschen. Gehen unseren Weg, anders als gedacht. Er wird im Miteinander mit unseren Freunden gut werden und letztlich mit einem soliden Bauernfrühstück am Abend enden. Doch mir gehen die sonntäglichen Erlebnisse nach. Da ist so vieles Schöne, was es Gott sei Dank gibt: Der Fluss, die Menschen, die mit uns sind, die Kraft für den Weg, die weißen Tupfer im zarten Grün, der milder Frühlingstag, das Licht, die Luft zum Atmen. Ganz viele Ressourcen. Und da ist mehr als ein unverkennbares Zeichen, dass es der Schöpfung derzeit nicht gut geht. Die umgestürzten Bäume versperren den Weg, als ob sie uns zurufen wollten: Mensch, so geht es nicht weiter! Kurzgedacht drängt es zwar danach, die verspernten Wege einfach mal so frei zu sägen. Das würde die Spaziergänge halbwegs retten. Doch ist das schon? Sagen die verspernten Wege nicht mehr?! Mensch, besinnt euch! Seht vielmehr die Zusammenhänge, den besorgniserregenden Zustand ringsum. Zieht euch nicht ins Private zurück. Das funktioniert nicht. Sucht vielmehr nach Brücken, gemeinsam. Sprecht eine Sprache, die nicht abschreckt, sondern hilfreich verbindet. Umwandert nicht die Probleme. Lasst Menschen und Schöpfung niemals im Stich. Helft! Lernt zu teilen. Denn wahr ist doch, dass wir einander brauchen, jetzt schon und in Zukunft. -

Wir sind mitten in der Passionszeit. Sie ist wie ein Weg, für den Jesus markante Zeichen eingetragen hat. Streckenweise beschwerlich wie ein verspernter Weg. Doch gedacht dazu auch, um leidensfähig, um mit-leidens-fähig zu werden. Das Kreuz Jesu verdeutlicht Wahrheiten. Es steht am Ende. Es steht gleichzeitig für den Neuanfang. Es eröffnet Einsichten und Wege. Lebenswege.